



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 147 (1936)

43 (27.1.1936) Morgen-Ausgabe A u. B

[urn:nbn:de:bsz:mh40-389307](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-389307)

Sogar die öffentlichen Schulen haben solche Schilder über ihren Türen hängen, auf denen Knaben und Mädchen mit Schälbäcken zu sehen sind.

Als ich einmal einen Bordon der kaiserlichen Garde passieren wollte, wie ich meinen Fuß vor, der natürlich in ambrosischer Schrift ausgeführt war, aber leider keine Bilder aufwies. Der Gardebild, der mich anhielt, rief einen anderen zu Hilfe; dieser holte einen Dritten herbei, und bald war eine ganze Kommission zur Entzifferung der ambrosischen Schrift beauftragt, die meinen Fuß genau studierte und ihn schließlich sogar verfertigt zu sein versuchte. Das war, daß ich nicht passieren durfte. Ein anderer Kollege holte mehr Platz, er wies einen Bremer Führerhelfer vor und gelangte ungehindert durch die Absperrung. Allerdings war dieser Schein ein weit eindrucksvolleres Dokument.

In Abessinien gibt es 20 Millionen Fische — und nicht einen einzigen orthodoxen Christen. Aber trotzdem würde aus der gewöhnlichen Fischspezialität kaum irgendeiner Fische an den abessinischen Gewässerbergen entdecken können.

Das scheint daran zu liegen, daß die Abessinier — sehr zum Schaden von Herrn Bata und Herrn Wolfson — niemals so etwas wie Schuhe getragen haben und keinen Grund dafür sehen, diese Gewohnheit jemals anzunehmen. Das liegt nicht so sehr an der „Rückständigkeit“ im Lande, denn in den allerweitesten Wäldern macht sich der Kaffir alles zuzunehmen, was ihm die Natur anbot. Aber für Schuhe hat er nun einmal kein Interesse.

Weniger als ein Prozent der Bevölkerung hat jemals ein Paar Schuhe besessen — und diese 1 v. H. bestehen aus den oberen Klassen, die in den Städten leben und mit Europäern in Verbindung kommen. Ein Bauer aber, der für moderne Ideen schwärmt, trägt keine Schuhe — sofern er welche besitzt — in der Hand, wenn er ausgeht, und zwar aus zwei guten Gründen. Erstens ist es ihm so bequem, zweitens halten sie sich länger. Die Abessinier interessieren sich nicht einmal für die alten Autoschiffe, die im nahen Osten als Fußbekleidung so beliebt sind, und nur sehr wenige von ihnen nehmen sich die Mühe, aus einem Stück Leder so etwas wie rote Sandalen zu schneiden. Gott gab ihnen gleichermaßen die Regenzeit, den Aufbruch und ihre Fische; so ist kein Grund vorhanden, irgend etwas von diesen Dingen zu unternehmen.

Und neugierig würde kein Schuhfabrikant der Welt eine Fußbekleidung schaffen können, die für abessinische Füße paßt — für diese schwierigen, leberharten Fiedelsteine, deren Felsen sich wie bei einer Zementkugel spreizen, denen weder die härtesten Zementplatten noch der glühende Wüstenasphalt etwas anhaben, und die die Soldaten der beweglichen Armeen der Welt täglich 60 Kilometer weit zu tragen vermögen.

Die Vorbereitungen für das Staatsbegräbnis König Georgs

London, 26. Januar.

König Edward VIII. hat sich am Samstag nach Zanzibar begeben. Er wird voraussichtlich am Montag nach London zurückkehren und am Abend einen Empfang im Buckinghampalast für die in Zanzibar anwesenden Könige und Königinen sowie für die Sprecher der auswärtigen Abordnungen geben.

Im übrigen werden in der Stadt die Vorbereitungen für das Staatsbegräbnis getroffen. An freien Plätzen werden Tribünen mit Sitzplätzen errichtet. Außerdem wurden mehr als 30 000 Zehnerkränze bestellt. Die Kränze haben die Aufschriften „Mein Schatz“ oder „Mein König“, unterhalb von schwarzer oder purpurner Seide enthält. Eine besonders prächtige Kränze dieser Art weist die deutsche Reichsflagge auf, die in würdiger Form die deutsche Anwesenheit an dem Tode des Königs bezeugt. Die Garterkrieger der Strafen, an denen sich der Trauerzug entlang bewegen wird, werden mit schwarzem Hut und purpurnen Umhängen geschmückt. Die Anwesenheit der Londoner Bevölkerung an dem Tod des Königs ist nach wie vor sehr groß. Trotz Regen und Nebel haben Hunderttausende von Menschen durch einen Beschluß am Samstag in der Westminster Abbey dem toten König die letzte Ehre erwiesen. Heute fanden in ganz England Gedenkveranstaltungen für König Georg statt, an denen auch die diplomatische Korps teilnahm.

Die englischen Fußballspieler ehren den toten König

Eine Ehrung, die man wohl in ganz besonderem Sinne als nationalitätlich betrachten kann, wurde dem verstorbenen König Georg V. am Samstag durch den Fußballsport zuteil. Der König war bekanntlich der Schutzherr des Fußballverbandes. Auf Hunderten von Fußballplätzen wurden zu seinen Ehren Feiern abgehalten, zu denen die Fußballspieler in voller Sportbekleidung erschienen waren. Auf dem Fußballplatz von Tottenham, auf dem seinerzeit der weltberühmte Fußballkampf ausgetragen wurde, hatten sich über 10 000 Menschen versammelt. Zunächst wurde der Trauermarsch von Chapin gespielt und dann gemeinsam die Verbindungen des Königs gesungen. Darauf traten die Mannschaften zum Spiel auf. Zwei Minuten lang verharren sie und die riesige Menschenmenge in ehrfürchtigem Schweigen. Nach dem Abklingen der Nationalhymne begann das elementare Spiel. Mehrere Szenen spielten sich auf sämtlichen englischen Fußballplätzen ab.

Halbmoist am Tage der Beisetzung König Georgs

Katholik der Beisetzung des Königs Georg V. von England sagten am Dienstag, den 26. Januar 1933, die Bischöfe der Prälatenkonferenz, der Reichskongregation, des Reichsinnen- und Reichsjustizministeriums, sowie sämtliche Dienstgebäude der Wehrmacht Halbmoist.

Die im Abend befindlichen Kriegsschiffe liegen an diesem Tage große Flaggenmasten an, mit der englischen Kriegsflagge im Großmast.

Eine Unterredung mit dem Führer

— Paris, 26. Januar.

Der Führer und Reichskanzler gewährte der Vertreterin des „Paris Soir“, Madame Litagne, eine Unterredung, über die sie ihrem Blatt folgendes berichtet:

Das Palais in der Wilhelmstraße, in dem der Führer arbeitet und wohnt, ist von einer Einsamkeit der Ruhe in der Architektur und der Ausstattung, die mit der völligen Verachtung des neuen Deutschland übereinstimmt: eine breite breite Treppe, schlichte Räume und dann das Arbeitszimmer des Führers. Ich brauchte nicht lange zu warten. Fünf Minuten vor 11 Uhr kam ich an. Ich war für 11 Uhr angesetzt. Staatssekretär Faust holte mich aus dem Vorzimmer, das mit modernen bequemen Sesseln ausgestattet ist. In dem Augenblick, als ich mich in einem von ihnen hineingesetzt hatte, machte ich an den Empfang denken, den ich einige Monate früher bei Mussolini gehabt hatte. Damals hatte ich den Duce in einem Zimmer erwartet, das reich ausgestattet war mit ganzen gotischen Holzstühlen. Als ich bei dem Diktator Italiens eintrat, fand er etwa 50 Meter von mir entfernt und durch ein einfaches Parquet von mir getrennt zwischen einem Fenster und seinem Schreibtisch. Heute ist der Haupttisch des Empfanges durch einen Tisch für einen großen Einzelsitz. Der Führer kommt mir mit ausgebreiteter Hand entgegen.

Ich versuche zu erklären: „Der Franzose fürchtet mehr als alles andere den Krieg, und weil er ihn fürchtet und haßt, glaubt er leicht an seine Möglichkeit. Ich möchte gern aus Ihrem Munde hören, daß Deutschland keine höhere Politik auf asiatischer Grundlage aufbaut.“

Der Mann, der mit großer Übersicht, und den ich eindrucklich ansehe, denkt einigen Augenblicke noch, nicht länger, dann spricht der Führer: „Das Wort Sozialismus hat zwei Bedeutungen und hat in Frankreich nicht dieselbe Bedeutung wie bei uns. Wir können einen Sozialismus nicht anerkennen, der den Versuch auf eigene Lebensrechte bedeutet. Für uns kann sich der Sozialismus nur verwirklichen, wenn er auf der allgemeinen menschlichen Grundlage aufbaut ist, daß ein jedes Volk das Recht hat, zu leben. Ich sage zu leben und nicht zu vegetieren. Wer den Frieden anrichten will, muß zuerst dieses Recht der Völker anerkennen. Mit anderen Worten: Es gibt keinen einzigen Deutschen, der den Krieg wünscht.“

Der letzte hat uns zwei Millionen Tote und 7 1/2 Millionen Verwundete gekostet. Selbst — an wir Sieger gewesen wären, so wäre doch kein Sieg es wert gewesen, diesen Preis dafür zu bezahlen. Welcher europäische Staatsmann könnte denn heute durch einen Krieg eine selbstmögliche Erhebung erreichen. Man muß denn zwei Millionen Menschen töten, um ein Gebiet von zwei Millionen Einwohnern zu erobern. Das würde im übrigen für uns heißen, zwei Millionen deutscher Arbeiter opfern, zwei Millionen in ihrer besten Kraft, die Elite der Nation, um dafür eine gewisse Bevölkerung zu bekommen, die nicht im vollen Ausmaß deutsch ist und deutsch fühlt.“

Die menschliche Logik ist gegen einen territorialen Krieg.

Jede territoriale Lösung hat ihre Schwächen. Bei Gebietsfragen stellen allein die Stimme des Volkes entscheidend und seine wirtschaftlichen Bedürfnisse. Aber unter dem Gesichtswinkel der Moral ist es unzulässig und unzulässig, ein Volk zu diskreditieren und es zu demütigen. Im Jahre 1871 hat der Friedensvertrag sich mit einem materiellen und territorialen Siege begnügt, ohne die Ehre Frankreichs anzutasten. Jeder Abschluß, der die Verantwortlichkeit eines Volkes herabmindert, ignoriert nur die Ehre und hat bei den Untertanen und Wehrtruppen bei den anderen. Der Mensch hat das Recht zu leben, sei es als Nation, sei es als Einzelner.“

„Was also soll man nun im Falle des Verfalls des Vertrages tun?“

„Das menschliche Gewissen sollte die Wertigkeit über Interessen und Parteien stellen. Jedes Volk hat das Recht, auf seinem Boden zu leben mit seinem Glauben, seiner Religion, seiner Gewohnheit und seinen wirtschaftlichen Möglichkeiten. Die einen zum Schaden der anderen zu demütigen, ist absurd, weil das das Überleben der menschlichen Gesellschaft gefährdet. Ich will Ihnen einen Vorschlag machen: Ein Gesetz, das die Arbeiter auf Kosten der Bauern bevorzugt, ist ebenso falsch wie ein Gesetz, das die Bauern auf Kosten der Arbeiter bevorzugt. Man muß das Gleichgewicht aufrecht erhalten zwischen den widerstreitenden Interessen aller. Wir haben eine einzige Doktrin, nämlich die, daß es in der Wirtschaft keine Doktrin gibt. Wenn die Privatindustrie verlagert, muß sie durch die Staatsindustrie ersetzt werden. Soziale Spannungen werden bei uns nicht durch Streiks und Absperrungen ausgeglichen. Eine höhere Sozialführung, die das Wohl aller im Auge hat, muß andere Wege finden, den sozialen Frieden zu sichern. Auch der Friede kann nur aus dem Gleichgewicht geboren werden, also aus der Gerechtigkeit. Was die einzelnen Maßnahmen angeht, um diesen Frieden aufzurichten, so sind sie leicht zu finden, wenn jeder mit menschlichem Gefühl, Verständnis und Rücksicht an sie herangeht.“

Güter werden einen Augenblick, um mir Zeit zu lassen, mir meine Aufzeichnungen zu machen. Als ich wieder aufstehe, trifft mich die Güte seines Blickes, die seine Lippen hat. Er lächelt und sagt: „Wir haben in Deutschland 68 Millionen Einwohner, 68 Millionen Wesen, die essen, sich kleiden, wohnen und leben wollen. Kein Vertrag der Welt kann ihnen etwas ändern. Das Kind, das zur Welt kommt, muß ein Recht zu bekommen. Und es hat ein Recht auf Milch. Auch ein Staatsmann muß seinem Volk das geben, was es braucht.“

Ich sage: „Sicherlich. Wir brauchen eine sehr ruhige Frage. Die Bevölkerungspolitik, die in Deutschland propagiert wird, schafft notwendigerweise einen Spannungsdruck aus dem Bevölkerungswachstum, alle Krieg. Sie befragen sich, nicht wenig Brot zu haben und wollen doch noch mehr Menschen!“

„Oder antwortet mir der Führer: „Es gibt internationale und nicht internationale Völker auf der Welt. Die ersten haben vornehmlich einen Rang an Lebenraum, während der anderen eine große und vielfach unangenehme Lebenslage zur Verfügung steht.“

„Ich sage: „Sicherlich. Wir brauchen eine sehr ruhige Frage. Die Bevölkerungspolitik, die in Deutschland propagiert wird, schafft notwendigerweise einen Spannungsdruck aus dem Bevölkerungswachstum, alle Krieg. Sie befragen sich, nicht wenig Brot zu haben und wollen doch noch mehr Menschen!“

„Oder antwortet mir der Führer: „Es gibt internationale und nicht internationale Völker auf der Welt. Die ersten haben vornehmlich einen Rang an Lebenraum, während der anderen eine große und vielfach unangenehme Lebenslage zur Verfügung steht.“

„Ich frage fort: „Sie branden also wegen der wachsenden Volkskraft Deutschlands Kolonien?“

„Reinen Sie das nicht auch?“

„Wie wollen Sie dieses Ziel in der Praxis erreichen?“

„Wenn das Gewissen der übrigen Völker den Gedanken des Ausbeutens und der Gerechtigkeit zuließe, dann würden die materiellen Einzelheiten leicht zu regeln sein. Was mich auswendiglich am meisten beschäftigt, ist das Erwerben der Einsicht der Welt, daß der gute Wille der Völker eine Zusammenarbeit ohne Hintergedanken schaffen muß, um jedem einzelnen Volk ein besseres Leben zu gestalten. Im übrigen, ich wiederhole es, ist es für das Leben Deutschlands und Frankreichs und für das übrige Wohl der Menschheit notwendig, daß der Wohlstand Europas gesichert wird.“

„Ich reise in den nächsten Tagen gerade nach China, weil der Herr Osten...“

„Was für ein Wind“, unterbricht mich Müller, „ich kann leider keine Reisen machen. — Sie werden Japan sehen, wo man zu ganz anderen Arbeitsbedingungen die Waren herstellt, die den Weltmarkt überfluten. Das wird eines Tages auch auf Rußland treffen. Die Macht der Sowjets werden natürlich einen Teil der Bevölkerung herben lassen, um den Export zu sichern. Der Kommunismus hat sich in Rußland, weil er sich über eine bedürftigsten Bevölkerung und auf einem unerschöpflichen und unangesehnen Gebiet eingerichtet hat. Aber wenn der Kommunismus nach Deutschland gekommen wäre, dann hätte es eine Katastrophe gegeben, die gar nicht abzusehen gewesen wäre, weil in Deutschland nur 36 v. H. auf die Landwirtschaft und 76 v. H. auf die Stadtbevölkerung entfallen, während in Rußland 92 v. H. auf dem Lande und 8 v. H. in den Städten leben und weil ein viel

Zeugen erkennen Seefeld

Die Samstagabendbehandlung im Mordprozess Seefeld — Der Angeklagte zur Zeit des Mordes in Lübeck

— Schwerin, 26. Januar.

Am Samstag wurde der Angeklagte Seefeld an den Mordfällen von Brandenburg an der Havel, Oranienburg und Lübeck vernommen. Der Angeklagte bestritt nach wie vor sämtliche Vorwürfe und alle Tatsachen, die auf seine Täterschaft hindeuten können.

In dem Mordfall des 21 Jahre alten Erwin Wilmanns in Brandenburg, der seit dem 8. Juli 1931 vermisst war und am 10. November 1931 im Wald bei Seefeld tot aufgefunden wurde, erklärte Seefeld, er sei zuletzt etwa vier Monate vor dem Mordfall in Brandenburg an der Havel gewesen. Sein Tagelohn beim Arbeiten des Mordfalls wieder einige unerklärliche Stellen auf, wie es ähnlich auch bei anderen Mordfällen der letzten beiden Jahre der Fall ist. Seefeld erzählt im einzelnen, wo er in jenen Tagen gewesen sein will. Danach hat er sich am 7. Oktober, wenn nicht in Brandenburg selbst, so doch nicht weit davon aufgehalten. Zeugen haben ihn mit dem ermordeten Jungen zusammen gesehen.

Tätigkeit für nationale Verbände wird angerechnet

Der Reichsfinanzminister hat unter dem 16. Januar 1933 folgende Verfügung erlassen: „Bei der Ermittlung des Grundverdienstes für Reichsangehörige sind auch Beiträge zu nationalen Verbänden Zeiten der Erwerbslosigkeit zu berücksichtigen. Ich erlaube mich damit einverstanden, daß aus die Zeit der Erwerbslosigkeit, während der ein Angehöriger gegen Entgelt oder gegen Naturalbezüge an den Geschäftszweigen der nationalen Verbände (z. B. Reichs- und Reichs-) Dienst leistete, wie eine Zeit der Berufstätigkeit zu behandeln ist, wenn der Angehörige neben seinem Entgelt seine Arbeitslosen- oder Arbeitslosenunterstützung bezieht.“

Böswillige Erfindungen

— Berlin, 26. Jan.

Gegenüber den in übertriebenen Zeilungen verbreiteten Nachrichten über Subtilitäten Kluglinge in Deutschland wird festgestellt, daß alle diese Redewenigen nur böswillige Erfindungen zu einem sehr durchsichtigen Zweck darstellen.

Ägypten

Ägypten

Ägypten

Ägypten

Ägypten

Ägypten

Kommunistische Wahlarbeit in der spanischen Wehrmacht

Die kommunistische Wahlarbeit wird immer aufdringlicher. Seit einigen Tagen wird auch eine rote kommunistische Propaganda in den Kasernen getrieben. Unter dem Deckmantel der Wehrmacht wurde die Zeitung „Der rote Soldat“ verteilt, in der zur Rekrutierung und zur Bildung kommunistischer Zellen in jeder Kompanie, in jeder Schwadron, auf jedem

komplizierterer und größerer Apparat der Wehrmacht angebracht wäre.“

Da wir über politische Dinge gesprochen haben, mag ich noch eine delikate Frage: „Was denken Sie über den Anschluß?“

„Das ist eine Frage, über die sich hier niemand äußert. Dieses Schicksal bedingt man in Wien aus innerpolitischen Gründen. Die Anschlussfrage ist in Berlin nicht akut.“

„Auf meiner Uhr lebe ich die Zeit vorwärts, und ich fürchte, nicht mehr alle Fragen stellen und alle Antworten hören zu können. Ich frage noch: „Was ist die Rolle der Frauen? Glauben Sie, daß die wirklich nur dazu da sind, um von den Männern Kinder zu bekommen?“ Diesmal lächelt der Führer. „Wer hat Ihnen das gesagt?“

„Die Presse.“

„Ich gebe den Frauen das gleiche Recht wie den Männern, aber ich glaube nicht, daß sie ihnen ähnlich sind. Die Frau ist die Lebensgefährtin des Mannes. Man soll ihr nicht eine Arbeit aufbürden, für die der Mann geschaffen ist. Ich stelle mir keine Frauenkollaboration vor; ich glaube, daß sie besser auf die soziale Arbeit eingestellt sind. Aber in jeder Hinsicht hat eine Frau die nicht gleiche Rechte und alle Antworten hören zu können. Ich frage noch: „Was ist die Rolle der Frauen? Glauben Sie, daß die wirklich nur dazu da sind, um von den Männern Kinder zu bekommen?“ Diesmal lächelt der Führer. „Wer hat Ihnen das gesagt?“

„Die Presse.“

„Ich gebe den Frauen das gleiche Recht wie den Männern, aber ich glaube nicht, daß sie ihnen ähnlich sind. Die Frau ist die Lebensgefährtin des Mannes. Man soll ihr nicht eine Arbeit aufbürden, für die der Mann geschaffen ist. Ich stelle mir keine Frauenkollaboration vor; ich glaube, daß sie besser auf die soziale Arbeit eingestellt sind. Aber in jeder Hinsicht hat eine Frau die nicht gleiche Rechte und alle Antworten hören zu können. Ich frage noch: „Was ist die Rolle der Frauen? Glauben Sie, daß die wirklich nur dazu da sind, um von den Männern Kinder zu bekommen?“ Diesmal lächelt der Führer. „Wer hat Ihnen das gesagt?“

Die Verleumdung ist nicht: „Der Führer erhebt sich. Ich habe festgestellt können, daß er bei besser Gesundheit ist und daß alle Gerüchte über seine Krankheit falsch sind. Ich werde mich ja nicht, ständlich, seine Gedanken dem französischen Volk mitteilen zu können. Die Unterhaltung hat 30 Minuten gedauert.“

Zeugen erkennen Seefeld

Die Samstagabendbehandlung im Mordprozess Seefeld — Der Angeklagte zur Zeit des Mordes in Lübeck

— Schwerin, 26. Januar.

Am Samstag wurde der Angeklagte Seefeld an den Mordfällen von Brandenburg an der Havel, Oranienburg und Lübeck vernommen. Der Angeklagte bestritt nach wie vor sämtliche Vorwürfe und alle Tatsachen, die auf seine Täterschaft hindeuten können.

In dem Mordfall des 21 Jahre alten Erwin Wilmanns in Brandenburg, der seit dem 8. Juli 1931 vermisst war und am 10. November 1931 im Wald bei Seefeld tot aufgefunden wurde, erklärte Seefeld, er sei zuletzt etwa vier Monate vor dem Mordfall in Brandenburg an der Havel gewesen. Sein Tagelohn beim Arbeiten des Mordfalls wieder einige unerklärliche Stellen auf, wie es ähnlich auch bei anderen Mordfällen der letzten beiden Jahre der Fall ist. Seefeld erzählt im einzelnen, wo er in jenen Tagen gewesen sein will. Danach hat er sich am 7. Oktober, wenn nicht in Brandenburg selbst, so doch nicht weit davon aufgehalten. Zeugen haben ihn mit dem ermordeten Jungen zusammen gesehen.

Tätigkeit für nationale Verbände wird angerechnet

Der Reichsfinanzminister hat unter dem 16. Januar 1933 folgende Verfügung erlassen: „Bei der Ermittlung des Grundverdienstes für Reichsangehörige sind auch Beiträge zu nationalen Verbänden Zeiten der Erwerbslosigkeit zu berücksichtigen. Ich erlaube mich damit einverstanden, daß aus die Zeit der Erwerbslosigkeit, während der ein Angehöriger gegen Entgelt oder gegen Naturalbezüge an den Geschäftszweigen der nationalen Verbände (z. B. Reichs- und Reichs-) Dienst leistete, wie eine Zeit der Berufstätigkeit zu behandeln ist, wenn der Angehörige neben seinem Entgelt seine Arbeitslosen- oder Arbeitslosenunterstützung bezieht.“

Böswillige Erfindungen

— Berlin, 26. Jan.

Gegenüber den in übertriebenen Zeilungen verbreiteten Nachrichten über Subtilitäten Kluglinge in Deutschland wird festgestellt, daß alle diese Redewenigen nur böswillige Erfindungen zu einem sehr durchsichtigen Zweck darstellen.

Ägypten

Ägypten

Ägypten

Ägypten

Ägypten

Ägypten

Kommunistische Wahlarbeit in der spanischen Wehrmacht

Die kommunistische Wahlarbeit wird immer aufdringlicher. Seit einigen Tagen wird auch eine rote kommunistische Propaganda in den Kasernen getrieben. Unter dem Deckmantel der Wehrmacht wurde die Zeitung „Der rote Soldat“ verteilt, in der zur Rekrutierung und zur Bildung kommunistischer Zellen in jeder Kompanie, in jeder Schwadron, auf jedem

komplizierterer und größerer Apparat der Wehrmacht angebracht wäre.“



Mannheim, 27. Januar.

Wenn der Winter enttäuscht...

Der letzte Januarsonntag erfüllte nicht alle Erwartungen, die man in ihn gesetzt hatte. Vor allem enttäuschte er die Winterportler, die er richtig an der Kiste heranzuführen ließ. Was hatte der Winter doch für Wochenmitte für schöne Schneemassen im Vergleich gemessen und selbst die Dachflächen der Trau- und Giebelhäuser sind heute noch mit Schnee bedeckt. Mit viel Liebe und Bedacht wollte man am Freitag die geliebten Bretter und — am Samstag hatte man die Bekleidung. Sogar der Feldberg meldete Pappschnee und etliche Wärmegrad. Also blieb man zu Hause und die Reichsbahn blieb ihre angelegten Winterportländer, sage es. Es war mehr eine Frage des Schicksals, das am Samstagmittag die Temperaturen wieder senkte und die Nacht zum Sonntag das Quecksilber im Thermometer beinahe bis zum Gefrierpunkt brachte.

Nicht unangenehm war der Nebel, der am Samstagabend sich besonders in den Außenbezirken der Stadt ausbreitete und der Regenwelle eine solche Dämpe erreichte, daß der Straßenverkehr schwere Störungen erlitt. Auch am Sonntag schaukelte sich an der Verkehrsseite der Nebel bis in die Mittagsstunden. Während in der Innenstadt schon die Sonne lichte, konnte man zur gleichen Stunde z. B. in Rastatt keine zwanzig Meter weit sehen. Am Nachmittag brach auch dort die Sonne durch und gleichzeitlich stieg die Temperatur so stark an, daß man sich schnell an einen Vorfrühling gewöhnen konnte. Der Spaziergängerverkehr war daher auch am Sonntag sehr reg.

Die in den letzten Tagen an den Schaufenstern der Geschäfte herabgelassenen Vorhänge haben die Vorbereitungen großer Dinge. Die Damen trugen weiße Kleider und am Samstagabend wurde das Geheimnis gelüftet, der Innenverkauf fand vor der Eröffnung. Sein Zweck, daß am Sonntag auch ein reger Einkauf mit Schaufensterdekoration herrschte und hierbei der „Schlachter“ für den Einkauf am Montag entgegen war.

Ein ruhiger Bahnverkehr herrschte über das vergangene Wochenende und nicht einmal der Ausländerverkehr und der Stadtverkehrsverkehr kamen nicht in Schwung. In Sonderwagen, die dem Reichsbahndirektorium angeschlossen waren, kamen am Samstagmittag 20 Mann Männer und Frauen zum Mittagessen zum Fest der Kurpfälzischen Z. K. Die gleichen Wagen wurden am Sonntag früh dem Erlang nach Saarbrücken zur Rückführung der 20-Männer beigestellt.

Das Narrenschiff ist unterwegs!

Die „Fröhlich Walz“ zieht auf

Stimmungsvoller Verlauf der ersten Sitzung im Karneval 1936

Nach dem auch die „Fröhlich Walz“ ihre erste Sitzung im Karneval 1936 abgehalten. Der Saal des Reichsbahnhofs in F 8 war am Samstag zwar nicht bis auf den letzten Platz besetzt, aber man kann sich von einem guten Besuch berichten, ein Beweis dafür, daß der Herrrat auf seine Betreuer verlassen darf. Präsident Baumüller eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache, die die Bedeutung der Sitzung in einer sehr interessanten Weise umschrieb. Auf der Fahrt zur Sitzung habe, so führte der Redner aus, der Herrrat

das immer beliebteste Narrenschiff der „Fröhlich Walz“ abhaken auf einen Stellen anlaufen lassen, weil nur aller Welt festzustellen werden sollte, ob es möglich sei, das Schiff auseinanderzusetzen zu lassen.

Stern und Wellengang des Rheines hätten diese wichtige Idee außerordentlich begünstigt. Dingt kam, daß es eine auf das Narrenschiff geschossene Röhre Feuerwerkskörper entzündete, die mit ihren Schweben und Fächeln vor allem unter den weiblichen Rednerinnen viel Verwirrung anrichtete. Das Narrenschiff sei leider vollkommen unversehrt geblieben. Der Herrrat habe seine so gut gemeinte närrische Absicht nicht erreicht. Und so müsse er in seinem großen Bedauern das Schiff weiter wehren. Die Rede über den Weg sprangen — es waren so gut wie gar keine — wurden ihrem Schicksal überlassen. Die andern aber hielten durch. Nach einer Danksagung, die der Redner dem Prinzipal Karneval antwortend überbrachte, vernahm er auf den Wunsch der „Fröhlich Walz“, „Macht mit recht leicht im Karneval 1936“ und 1936 mit dem Hof; es löbe der Karneval 1936!

Die Frau Kappel, die den ersten Teil der Sitzung leitete, ließ nunmehr durch die Karnevalkomitee den Rheinmann Nr. 14 (Spindler der Welt) auf die in den Farben der „Fröhlich Walz“ geschmückte Bühne geleiten. Er trug eine Röhre auf der Schulter, die ihm viel Mühe machte, weil sie drei Zentner wog. Die Röhre wog schwerer als ein Pferd. Von den vorerwähnten Fernschneidern sei zur Veranschaulichung aller Handlungen mitgeteilt, daß die Schneidern für ihre Arbeit die Zuschauer sammelt. Die Namen so meinte sie, könne man in raudischen. Peter Kappel's Röhrenschneiderei war ein sehr ansehnlicher Anblick auf dem Herrrat. Was soll man dazu sagen, daß er den Präsidenten Baumüller zum Redner ernannte? Und die Aufmerksamkeit der Welt sei ihm zu verdanken, zumal er zum ersten Male die Bühne, die die närrische Welt bedeutet, betrat.

Ein Wochenende des Verkehrsunheils

Zertrümmerte Autos - aber keine Toten

Unfälle, die wie durch ein Wunder noch glimpflich abliefen

Der Nebel war schuld!

Ein nicht ganz ungewöhnlicher Unfall ereignete sich auf Friedrichsfelder Gebiet der Reichsbahn, wo ein Kraftwagen die acht Meter hohe Brücke hinabstürzte und zertrümmert liegen blieb.

Die Schuld an diesem nicht alltäglichen Unfall auf der Reichsbahn trägt in erster Linie der Nebel, der am Samstagmorgen über die Gegend lagerte und dem fahrenden Verkehr sehr hinderlich war. Wegen dieses Nebels mußte auf allen Straßen langsam und sehr vorsichtig gefahren werden. Der Fahrer eines in Richtung Heidelberg fahrenden Personenkraftwagens hatte auch aus dem gleichen Grunde ein sehr langsames Tempo auf der Autobahn eingeschlagen. Ein etwas später in der gleichen Richtung fahrender Personenkraftwagen rannte nun beim Überholen bei Friedrichsfeld auf dieses Personenkraftwagen von hinten auf, wobei dieser an den Rand der Brücke geriet, die an dieser Stelle acht Meter abfällt. Der angeführte Kraftwagen stürzte dann die acht Meter hohe Brücke hinab, an deren Fuß er zertrümmert liegen blieb. Es muß bei der Schwere des Unfalls wirklich als ein großes Glück bezeichnet werden, daß die Insassen des in die Tiefe stürzenden Kraftwagens mit leichten Verletzungen davonkamen.

Loftzug landet im Schrebergarten

Ein dreifacher Zusammenstoß am Reichsbahnhof-Eingang

Durch Überholen kommt viel Unglück! Gegen halb drei Uhr am Samstagmorgen war es, da stand ein hübscher Mercedes wenige Meter hinter der Reichsbahnhofs-Einfahrt, stand da, wo er von Rechts wegen nicht zu stehen hatte. Denn die Reichsbahn ist zum Fahren, zum schnellen Fahren da. Nun hielt er zwar einweilen, als wäre Motorbremsen die Kontrolle gemein, aber andererseits meinte man, es wäre nur eine vergebliche Verabredung, und einige Insassen seien zum Fernsprecher gelaufen, um dort sein persönliches in Ordnung zu bringen. Kurz darauf kam der Wagen im Wege mit einer Dame herein.

Nun wollte ein Loftzug vorüber, ein großer, gewaltiger, vier Personenwagen mit Anhänger, mannigfache Tonnen Löcher, ein Monstrum, aber harmlos, wenn er auf offener Bahn daherkam. Und wie er gerade links vorbeifuhr, da frug auch gerade ein schnittiger Domowagen ordentlich Tempo; denn das erste drohende Gefühl bei der naheliegenden Berührung mit der Autobahn ist: Wasgeben und Aufdrehen...

Dann! Kumpelpumpe, Bremsenkreischen und Kläckerklirren, — war die Begegnung

da. Für drei Wagen ist auch die Bahn nicht geschaffen, und die beiden glänzenden, frischen, Samstagmorgensparkwagen hatten keine rechte Linie mehr, hinten und vorne schwer lädiert. Und erst der Loftzug war kein harmlos schwerfälliger Landstrassenroller mehr, sondern ein ratterndes schreiendes Ungetüm, das auf den Schwere hinüberfiel, die Decke durchdrückte und mit meiertelner Furche hinter den Rädern die Brücke aufwühlte, alle sechs Räder von sich treibend auf der Seite im schönen Schrebergarten liegend, sehr zum Studium von Großmotoren einladend. Die beiden Fahrer aber trabelten aus ihrem Gehäuse, etwas erschrocken wohl, aber immer noch als alle Handkurbeln kaputt, saßen ihre Lichtbildapparate und gingen alsbald, nachdem die Zigarette entzündet war, umher die Pabstium und Pöbel und erschälten, was sich geschehen hatte, in diesem Dresden'sch. Auch die anderen Beteiligten waren mit dem Schrecken und einigen Glasplättchen davonkommen. Der Anhänger aber stand frei und etwas verlegen oben auf der Bahn, wohl durch automatische Bremsen und eigenes Schwergewicht das Leben der beiden Kapelle rettend; denn er hielt den Motorwagen davon ab, sich vollständig auf den Kopf zu stellen.

Alsbald riefen Polizei, Kundendienst und Feuerwehr am Foto am Foto wurde gemacht, und mit gewohnter Schnelligkeit das Bild von Bremsspur und Standort aufgenommen. Die Feuerwehr aber sah bald, daß sie für diesen schlappen Reifen weder

Immer wieder möglich!

Lachstürme um Grod

Der König der Clowns begeistert im Hofengarten sein Publikum — Dazu: Ein glänzendes Rahmenprogramm

Wieder ist Grod, der König aller Clowns von Mann, in Mannheimer Rauern eingetroffen. Der Mann mit der riesigen Glatzkugel, der und jeden geliebt hat wie kein anderer vor ihm, steht auf der Bühne des Hofengartenes und bezaubert das große, wunderbare Feuerwerk seiner komischen Kunst vor unseren vergnügten, lachenden Augen ab. Er ist nicht älter, nicht müder geworden, seit wir ihn das letzte Mal im Apollotheater sehen. Das Geheimnis seiner Jugendlichkeit, großer überströmender Freude am Leben und dieser Mann bezaubert der alle, was wirklich und läßt zugleich klug, kann. Wie früher spielt er Violin und Klarinette in frühlichem Duett mit seinem eleganten, bekrakten Partner, kämpft den Kampf mit dem Drachen, Parkon Pöbel, dessen Dede ihm immer auf die Hände fällt, jongliert mit Frechbögen, Stühlen, Akrobaten, läßt seine Bekleidungsstücke, weint und schluchzt, treibt verwegene Gymnastik auf Stühlen und Klavier, zieht alle Register seines großen Könnens. Und

ein Saal voller aufgelauner, besterter Menschen liegt sich vor Lachen!

Dann ist eine zauberhafte Stunde, die wie im Fluge dahinfliehet, plötzlich vorbei. Und danach ist betrübt, aber der Beifall, um dann plötzlich in ordentlichem Maße anzuschwellen.



Charly Grod

Die Bühne, die Grod nicht allein gekommen, obwohl er genug genug bietet, sondern er hat noch eine sehr sanfter Künstler mitgebracht, die und beste Varietékunst servieren. Und das in einem Solistentemp!

Am Anfang ist ein musikalischer Potpourri, von Grod selbst komponiert, und dann kommt ein Tänzerpaar herein, ein hübscher Mann und ein zartes, hübsches, blondes Mädchen: Ana und Zuzka. Tansen zuerst sehr etwas Phantastisches, um dann, gebildet in ein hübsch-blaues Festkleid, die hohe Schule des akrobatischen Tanzes zu demonstrieren. Das die kleine reizende hübsche Frau ist, die wie ein handgarnierter Walfisch über den Schultern ihres Partners schwimmt, gerast und fadellhafte. Das sind wahre Wunder der Akrobatenkunst, die man hier erlebt und der prächtelnde Applaus ist wahrhaft überwältigend.

Ein Monolog von besonderem Format ist Carter, der Mann mit den 100 000 Mark.

Er zaubert verblüffend und elegant allerlei Karten aus der heißen Hand und Weidküde aus der Luft. Verteilt riesige Kartenblätter in seine Hände und läßt sie wieder erdrehen, unversehrt wie den Phönix aus der Asche. Das kein aus der Saaldecke herausquellender Kartenregen, der sich fröhlich-dunst über die Köpfe des Publikums ergießt, Freude und

zufrieden noch notwendig war. Da hat die Röhre eigene Dile- und Mängelzüge dafür. Aber am Sonntagmittag waren die noch nicht weiter gekommen, als den Anhänger loszulassen und fortzuführen, und der Kolof im Schrebergarten, mit der Kiste mitten zwischen hart aneinander Salaten, ist jetzt eine Schandmühseligkeit für Autobahn-Spaziergänger. Dr. Hr.

Die geschlossenen Bahnstrecken übersehen

Zwei Kraftfahrzeuge schwer verletzt

Die Schranken der Reichsbahn beim Reichsbahnhof Mannheim-Rastatt, die den Verkehr auf der sehr dort belebten Kaiserlichen Straße zu sichern haben, mußten schon manchen Knurrall ausfallen, weil irgendein Straßenbenutzer die herabgelassenen Schranken nicht oder zu spät bemerkte. Die Unachtsamkeit der Schrankenbedienungs führte sogar dazu, daß man eine Verkehrsschranke für solche Fälle bereithalten mußte. Da die Aufstellung von Verkehrsschranken und die nächtliche Bedienung der herabgelassenen Schranken wenig Erfolg zeigte, ist die Reichsbahn noch ein weiteres und stellte einen Wärter ein, der unmittelbar vor dem Durchlassen der Schranken in den Hauptverkehrsrichtungen mit einer roten Flagge zu warnen sollte. Selbiger haben die Unfälle an dieser Schranke abgenommen. Am Samstagabend um 21 Uhr rannte aber wieder ein Kraftfahrzeug gegen die herabgelassenen Schranken. Der Kapsal des Großkraftwagens war so heftig, daß der Fahrer des Kraftwagens und sein Beifahrer demütig auf dem Pflaster liegen blieben und schwer verletzt in das Krankenhaus geschickt werden mußten. Die Ursache des Unfalls ist noch nicht geklärt, da die Verletzten noch nicht vernommen werden konnten. Die Bahnstrecke hielt diesen Knurrall glatt aus und blieb, von einigen Sicherheitsbehörden abgesehen, betriebsfähig.

Der Inventur-Verkauf bei
CARL BAUR, Modewaren
N. 2. 9, Kunststraße
bringt auch für Sie etwas besonders Vorteilhaftes

Stimmung schafft, ist nur zu verständlich. — Talma nennt sich in Grod's Ensemble sein zweiter Kavalier des berühmten Tragöden und Tapolons Tagen, sondern ein Mann, der die allseitige Parodie auf einen faustischen Bilarbeiter bringt, die man bislang auf einer Varietébühne sehen konnte. Nebenbei verfügt der Betreffende auch über allerhand gymnastische Kenntnisse, die ihm seine Kunststücke auf dem grünen Tuche erleichtern.

Akrobaten, die auf das Gefäß der Auerkraft pfeifen und in der Luft herumwirbeln, als wenn sie die Schöne des antiken Herrn Sokalus seien, strahlend in den den Stadt-Boy, fünf munteren Jungen, die viel Humor besitzen. Ihre Schilender

Stimmung schafft, ist nur zu verständlich. — Talma nennt sich in Grod's Ensemble sein zweiter Kavalier des berühmten Tragöden und Tapolons Tagen, sondern ein Mann, der die allseitige Parodie auf einen faustischen Bilarbeiter bringt, die man bislang auf einer Varietébühne sehen konnte. Nebenbei verfügt der Betreffende auch über allerhand gymnastische Kenntnisse, die ihm seine Kunststücke auf dem grünen Tuche erleichtern.

Akrobaten, die auf das Gefäß der Auerkraft pfeifen und in der Luft herumwirbeln, als wenn sie die Schöne des antiken Herrn Sokalus seien, strahlend in den den Stadt-Boy, fünf munteren Jungen, die viel Humor besitzen. Ihre Schilender

Weidenschluß für Deeresfreiwillige: 31. Januar

Vom Reichskriegsministerium wird darauf hingewiesen, daß die Weidenschluß für lange Zeit, die im Herbst dieses Jahres freiwillig in das Heer einziehen wollen, in einer Woche, am 31. Januar, abläuft. Etwas eingehende Meldungen können nicht mehr berücksichtigt werden. Allen Bewerber kann deshalb eingehende Unterrichtung ihrer Weidung nur dringend empfohlen werden.

Meldungen sind von den Bewerbern schriftlich zu richten: In der entmilitarisierten Zone an die Untere Ersatzbehörde, im übrigen Reichsgebiet an den Truppenteil, bei dem der Bewerber dienen will.

Der Weidung ist beizufügen: 1. a) Von bereits gemeldeten Bewerbern des Jahrganges 1915; der Weidungsdienst; b) Von bereits gemeldeten Bewerbern des Jahrganges 1914 der Weidungsdienst; c) Von noch nicht gemeldeten Bewerbern der Freiwilligenheute, dessen Aufstellung bei der polizeilichen Weidungsbüro des Wohnortes des Weidenden in Betrachtung ist; 2. Von allen Bewerbern: a) Ein selbstgeschriebener Lebenslauf; b) zwei Photographen.

Die zuständigen Weidungsbüros, in der entmilitarisierten Zone die unteren Ersatzbehörden, erteilen auf Anfrage weitere Auskunft.

Abchied von einem treuen Kämpfer Am Grabe des Sturmführers August Guck

Verstorbener Abchied nahm man am Samstag nachmittag auf dem Hauptfriedhof von einem treuen Kämpfer für das Dritte Reich. Eine fast unübersehbare Menschenmenge gab Sturmführer August Guck, der nur ein Alter von nicht ganz dreißig Jahren erreicht hatte, das letzte Geleit.

In der Friedhofkapelle, wo Kameraden des verstorbenen Sturmführers am Samstag die Ehrenwache hielten, nahm Stadtpfarrer Herz die Einfassung vor, der er Worte aus dem Lucas-Evangelium zugrunde legte. Der Pastor Gerhard Otto Stauff ließ mit der Litanei von Schubert der Hingegangene eine besondere Weihe, seine Wangen die Weihe „Morgenrot...“ durch den Raum, ehe der Weikliche die letzten Gebete sprach und bei Verantritt des Kirchweges 171 unter den Klängen des Chopinischen Trauermarsches der Guck zum Grabe gebracht wurde.

Den ersten Kranz legte der Führer der Stabskompanie 171, Sturmbannführer Weisfelder, nieder, der anschließend, daß der Verstorbene einer der ersten Kämpfer gewesen sei, die sich dem Führer im Kampf um den Wiederanstieg Deutschlands zur Verfügung stellten, Führer und Bewegung hätten diesem Mann mehr gegolten als seine Gesundheit und so habe er auch als Opfer für Leben gebracht. Wie werde man die Tugend, die Kameradschaft und das Pflichtbewußtsein des Verstorbenen vermissen, der nun in die Stabskompanie durch Weisfeld eingetragene wurde.

Für die Angehörigen der alten Garde Mannheims, die zahlreich im südlichen Braunsfeld hinter dem Berg erschienen waren, sprach Pa. Scharrer, der daran erinnerte, daß August Guck in der Kompanie stets zur Stelle war, wenn man ihn brauchte, und daß er nach der Hochzeitsfeier genau so unermüdet wirkte. Von einem nun abschließenden Reden, das persönlich keine Erlöse gebracht, sondern nur Opfer geleistet habe, sprach Kreisleiter Dr. Rott. Nach der Kranzniederlegung durch die SA-Gruppe Rasthof, Sturmbannführer Weisfeld für den Sturm, dem der Verstorbene angehört habe, Dr. Rott für die Reichsleitung für Arbeitsvermittlung und Arbeitsbeschaffung, Pa. Weibel für die Weisfeldschaft des Arbeitsdienstes Mannheim und weitere Vertreter von Organisationen und Verbänden der Stadt nieder. Als das Lied vom guten Kameraden erklang, senkten sich zum letztenmal die Köpfe über dem offenen Grabe eines treuen Kämpfers.

Gäste aus Pfalz und Oberrhein

Aus den Bezirken der Rhein-Quartalsbahngesellschaft und der Oberrheinischen Eisenbahngesellschaft wurde am gestrigen Sonntag eine hübsche Sonderfahrt nach Mannheim zum Besuch des Nationaltheaters angestellt. Der Andrang zu dieser Fahrt war so stark, daß bereits seit acht Tagen die Karten vollständig ausverkauft waren.

Schon immer erfreuten sich die hiesigen Sonderfahrten nach Mannheim großer Beliebtheit, besonders wenn damit der Besuch des Nationaltheaters verbunden war. Das aber von Hof, Bismarck und den anderen an der Rhein-Quartalsbahnrede beteiligten Herren, sowie von Weisfeld, Scharrer, Weisfeld und in der Fahrt ein solches Interesse verbunden war, das es schon seit acht Tagen keine Karten mehr gab, hatte man aber doch nicht erwartet. An der weiteren Ausgabe der Fahrkarten hätte es nicht fehlen können, aber dem Nationaltheater war es unmöglich, weitere Plätze zur Verfügung zu stellen.

Der Vorteil dieser Sonntagsfahrt nach Mannheim bestand nicht allein in der Billigkeit, sondern auch darin, daß die Gäste mit jedem Jahresplanmäßigen Zug am Freitag in Mannheim eintrafen, während sonst erst am Samstag der Besuch des Nationaltheaters möglich war. Das aber von Hof, Bismarck und den anderen an der Rhein-Quartalsbahnrede beteiligten Herren, sowie von Weisfeld, Scharrer, Weisfeld und in der Fahrt ein solches Interesse verbunden war, das es schon seit acht Tagen keine Karten mehr gab, hatte man aber doch nicht erwartet. An der weiteren Ausgabe der Fahrkarten hätte es nicht fehlen können, aber dem Nationaltheater war es unmöglich, weitere Plätze zur Verfügung zu stellen.

Gäste aus Pfalz und Oberrhein

Aus den Bezirken der Rhein-Quartalsbahngesellschaft und der Oberrheinischen Eisenbahngesellschaft wurde am gestrigen Sonntag eine hübsche Sonderfahrt nach Mannheim zum Besuch des Nationaltheaters angestellt. Der Andrang zu dieser Fahrt war so stark, daß bereits seit acht Tagen die Karten vollständig ausverkauft waren.

Schon immer erfreuten sich die hiesigen Sonderfahrten nach Mannheim großer Beliebtheit, besonders wenn damit der Besuch des Nationaltheaters verbunden war. Das aber von Hof, Bismarck und den anderen an der Rhein-Quartalsbahnrede beteiligten Herren, sowie von Weisfeld, Scharrer, Weisfeld und in der Fahrt ein solches Interesse verbunden war, das es schon seit acht Tagen keine Karten mehr gab, hatte man aber doch nicht erwartet. An der weiteren Ausgabe der Fahrkarten hätte es nicht fehlen können, aber dem Nationaltheater war es unmöglich, weitere Plätze zur Verfügung zu stellen.

Aus der Tätigkeit des Untersuchungsamts

Im Jahre 1935 wurden vom hiesigen Untersuchungsamt 12 138 (im Vorjahre 12 880) Untersuchungen angeführt, die sich auf folgende Gruppen verteilten: Lebensmittel und Bedarfsgegenstände 11 707 (12 089) epidemiologische Untersuchungen 4 61, toxische und gerichtsmedizinische Untersuchungen 3 (10), toxische Untersuchungen 874 (474).

Dies Amt wurde von Verordnen und Privaten in Anspruch genommen, und zwar wie folgt: Städtische Schulen 134 (139), Volkshochschule 477 (333), Berufshochschule 188 (129), Volkshochschule 188 (997), sonstige Schulen und Betriebe 61 (92), Militärstraße bei der Militärzentrale 694 (700), Privatpersonen und Firmen 310 (313).

Staatliche Reifeprüfung

Die Deutsche Arbeitsfront hatte vor einem Vierteljahr zwei Weiterbildungskurse für Reife eingeleitet, die an der Carl-Benz-Gewerbeschule in Mannheim zur Durchführung kamen.

Unter dem Vorsitz des Direktors der Carl-Benz-Gewerbeschule, Sippert, der auch gleichzeitig das Amt für Arbeitsbeschaffung zu vertreten hatte, erfolgte am 23. und 24. Januar die abschließende Reifeprüfung. Diese wurde vom Reichsleiter Stumpf, sowie von den Studienträgern Scheffel, Dipl.-Ing. von und Frau durchgeführt.

U. a. waren bei der Prüfung amtierend der Leiter der DAFA in Baden, Dipl.-Ing. Heß, Reichsgruppenleiter Meyerle und Dr. Jacobi, von der Reichsleitungsstelle die Herren Direktor Rab, Oberingenieur Schwarzenberg und die Ingenieure Brück, Heßler und Oberingenieur Reußel.

Der Gerichtssaal

GERICHTSBERICHTE AUS NAH UND FERN

Der falsche Schularzt in Lyon

Köpenickfäde eines 17-jährigen „Sofort ins Bett“, seine Parole! - Wie die Sache herauskam

Paris, 26. Januar.

Mit merkwürdigen Umständen hat dieser Tage ein 17-jähriger Bengel, der allerdings eines ganz bedeutend älteren Eindringlings weichen soll, wenn man ihn so heißt, die Stadt Lyon in Aufregung versetzt. Es handelt sich um einen gewissen Henri Bort, der sich in den Kopf gesetzt zu haben schien, seine Mitbürger an der Nase herumzuführen. Was ihm dann tatsächlich auch eine Zeitlang gelungen ist.

Während des Unterrichts ließ sich Bort bei dem Direktor einer Mittelschule von Lyon melden und behauptete, den Auftrag zu haben, die Kinder auf ihren Gesundheitszustand zu untersuchen. In der Tat wies er aus ein dreibeständiges, von dem zuständigen Ministerium unterzeichnetes Schreiben vor. Der Herr Direktor war über den hohen Besuch sehr erfreut. Der Unterricht in sämtlichen Klassen wurde sofort unterbrochen, und der Herr Direktor ließ es sich nicht nehmen, den Herrn Inspektor auf seinem Amtsgang persönlich zu begleiten.

Der „Schularzt“ erwies sich nicht nur als ein junger, sondern auch als sehr ungeschickter Beamter. Er zog die Kinder persönlich ins Vertrauen, untersuchte sie gründlich, legte mit ihnen und schickte den größten Teil von ihnen - sofort ins Bett. Angeblich wegen ansteckender Krankheiten. Die kleinen Kranken zwar zunächst einen Schreck, aber dann ließen sie sich doch nicht zweimal sagen, packen ihre Koffer und verschwand.

Der „Herr Doktor“ persönlich...

Nach der Inspektion in den Klassen wünschte Herr Doktor Bort von dem Direktor auch noch eine Aufklärung über die hiesigen Verhältnisse seiner Klasse. Wie er angab, wollte er den Eltern noch per-

sonlich einen Besuch machen, um nach dem Rechten zu sehen und gegebenenfalls Besuche um Unterstützung zu befragen. Mit einem Wort: ein so lamenter Inspektor und Schularzt war in Lyon schon seit unendlich Jahren nicht mehr eingetroffen.

Der „Herr Doktor“ machte seine Ankündigung wahr und besuchte mehrere Familien. Die Leute konnten nur so, was ihre Kinder plötzlich alles für Krankheiten haben sollten. Das eine war angeblich Tuberkulose, das andere hatte Krebs, hier war die Niere nicht in Ordnung, dort das Herz und die Nerven nicht, und so ging das weiter. Aber kein Mensch hätte es gewagt, zu widersprechen, verzog Herr Dr. Bort doch nicht, darauf hinzuweisen, daß er einer der vorzüglichsten Internisten von ganz Paris sei...

Eine unangenehme Anklage

Eine der Mütter, deren sechs Kinder noch Angehörige des Herrn Dr. Bort durch die Bank schwer krank sein sollten, wurde schließlich misstrauisch. Sie rief indessen ihren Hausarzt an und der Inspektor er mag doch ruhig einmal herüberkommen. Dies geschah denn auch. Zwischen den beiden „Kollegen“ fand nun eine recht unangenehme Aussprache statt. Der wirkliche Arzt prüfte den vermeintlichen Herrn Schularzt auf Herz und Nieren. Aber das hätte er gar nicht nötig gehabt, denn schon auf ganz einfache Fragen ließ Herr Dr. Bort die Antwort schalld. In die Enge getrieben, legte der junge Mann endlich ein umfassendes Beständnis ab. „Ich bin Henri Bort, 17 Jahre alt, und möchte mir einmal einen Spaziergang erlauben.“

Dieser Spaziergang wird dem jungen Mann allerdings etwas teuer zu stehen kommen, denn inzwischen ist von der Venerer Staatsanwaltschaft gegen ihn bereits eine Klage wegen Amtsanmaßung angehängt worden.

Amor im Kleiderschrank

Der verliebte Lehrling - Schiffe durch die Wand

Paris, 26. Jan.

Der hübsche Georg Elzard, der erst im vergangenen Jahr aus der Schule entlassen worden war, kam vor kurzer Zeit bei dem Bardier Chaubert in Metz in die Lehre. Georg war kein dummes Junge aber trotzdem hat er sich in die Phantasie verliebt, ein großes Schiff anzufahren, denn der hiesige Bardier beschäftigt sich hauptsächlich mit dem Bau von Schiffen, die er meistens mit seinen Kindern verfertigt. Da hatten alle Kupferstücke nicht, für die Kundhaft hatte der Junge keinen Blick, dagegen hing an seiner Wand ein Bild eines Schiffes.

Auf die Dauer konnte das natürlich nicht gut tun. Das sah Georg wohl selbst ein, jedochs verstand er schließlich gegen Abend aus dem Boden des Meisters, indem er einen Hebel zurückließ. „Henri“ schrie er noch etwas „Hörst du“, so lautete es lautlich auf dem Bett. In der Tat bog sich der verliebte Lehrling an dem Wasserhahn von Metz und erstand dort, angeblich im Auftrag des Herrn Chaubert, einen Koffer. Mit der entsprechenden Funktion versehen, ließ er sich dann in die Wohnung des Meisters ein, wo er sich in dem Kleiderschrank des Schiffbauers versteckte.

Trotzdem geschah in dieser Nacht nichts weiter. Ob nun der verliebte Georg doch noch Angst vor der eigenen Courage bekommen hat, ob ihn der Schlaf übermannt hat, oder was sonst los war, das ist noch nicht genau bekannt. Erst am folgenden Morgen ist es dann zur Anbahnung gekommen, und zwar als der Meister seinen Kleiderschrank öffnete, um sich einen anderen Koffer herauszuholen. Der verliebte junge Mann zog seine Wäsche und ließ sich dabei eine tolle Schreckensnacht. Er packte seinen Koffer und schlich ab. Jetzt begann ein matter Kampf durch die Hände des Schrankes. Der tolle Junge verlor seine gesamte Munition. Außer einem Streifen, den dabei die verärgerte Meisterin abstellte, richtete er jedoch mit dieser Knarre kein Schaden an.

Den Freund als Mörder denunziert

Berlin, 26. Januar.

Mit einem geradezu unglaublichen Tod abscheulichen Denunziantentums, der jetzt durch eine ganz exzentrische Geste geahndet wurde, hatte sich das Berliner Schöffengericht zu befassen.

Der Angeklagte, der wegen eines Einbruchsdiebstahls eine Gefängnisstrafe absah, ließ sich eines Tages zur Vernehmung vorführen. Er gab an, er könne außer sich wichtige Aussagen in einer Rede machen. Es handelte sich dabei um einen Berliner Tagelöhner, der im Jahre 1931 auf einer Fahrt in die Umgebung Berlins ermordet worden war. Der Sträfling schilderte nun in allen Einzelheiten die angeblichen Vorgänge der Tat und bezeichnete als Mörder einen seiner früheren Freunde. Dieser hätte zusammen mit mehreren Komplizen den Chauffeur am fraglichen Tage zunächst zu mehreren Glas Bier eingeladen und dann zu einer gewöhnlichen Fahrt in die Umgebung aufgeführt. An einer einsamen Stelle ließ er dann den Wagen halten, verlegte dem ahnungslosen Chauffeur mit einem selbstverfertigten Leinwandmesser mehrere wichtige Organe und legte ihm dann eine Kugel durch den Kopf, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Die Kriminalpolizei nahm sofort in dieser Richtung umfangreiche Ermittlungen auf. Nicht weniger als 400 Sonderpatrouillen wurden monatelang verlegt, bis sich denn schließlich herausstellte, daß sämtliche Angaben des Sträflings falsch erlogen waren. Wie sich ergab, hatte er seine Kenntnis aus Erzählungen von Mitgefangenen geschöpft, und dies an die Polizei weitergegeben, um sich in dem Einzel der Zeit, wie er später sprach, Abwechslung zu verschaffen. Im übrigen hatte er im Falle noch die Hoffnung, daß sich bei seinen wiederholten Vernehmungen

irgendwann einmal eine günstige Gelegenheit zur Flucht ergeben würde.

Er erhielt wegen wissenschaftlicher Fälschung eines Strafrechts von einem Jahr Gefängnis.

Weiteres Zwischenpiel in Halborg

Dänische Badewirzen sind beleidigt. - Der Sozialdemokrat am Mikroskop

Kopenhagen, 26. Januar.

In einer Badeanstalt in Halborg wird ausgerechnet die Holzmasse ein winziges Mikroskop auf, die erreicht worden war, um Ränkel und Weibchen einander den Blicken zu entziehen. Von dem Vorhandensein dieses Mikroskops war ohne sein Recht etwas, bis auf den Bademeister der Badeanstalt. Dieser aber trug das Geheimnis nicht in seinem Baufen verhehlt, denn er war offenbar ein großer Verehrer weiblicher Schönheit und wollte sich in seinen überfüllten Badebädern durch niemand hören lassen. Inzwischen warf alle der Bademeister in seinen Ränkel verfallene Glücke in das Reich der Badewirzen. Er sah dabei nicht mehr und nicht weniger, als er im Freibad oder in einem Familienbad auf dem Wege nach Hause zu sehen bekommen hätte. Aber ihm machte das nur einmal Spaß, und so trieb er es solange, bis die Badewirzen doch einmal dahinterkamen. Große Entrüstung über den offenkundigen „Verrat“ und schließlich eine Anzeige waren letzter Stilligkeit.

Ob es sich der Bademeister verfaßt, hielt er einen Strafbefehl über 200 Kronen in den Händen.

Jetzt war die Rolle des Entschulten an ihm. Soweit habe er doch den Damen in ihren Badeanzügen nicht abgesehen, schrieb er in seiner Einspruchsbegründung. Schließlich sei er doch von Herrn Bademeister so daß der Anblick von badenden Frauen und Mädchen für ihn nichts Unangenehmes an sich habe. Das Mikroskop sei so winzig, daß man nur einen ganz kleinen Auschnitt des Bades übersehen könne. Er selbst sei ein geübter Kunstflieger und so habe es ihn immer interessiert, welche Fortschritte bei trainierenden Damen bei ihren Übungen auf dem Sportplatz machten. Seine Neugier sei also in Wirklichkeit nur sportliches Interesse gewesen.

In der Gerichtsverhandlung sah sich der Richter gezwungen, zur Klärung des Falles ein Verhör mit der Bademeisterin anzuordnen, um durch das Verhör nicht nur die Kunstfliegerin bewundern kann, einen Sozialdemokraten vor dem Mikroskop abzuhalten.

Der ganze Gerichtsfall bezog sich also in die Herrenabteilung der betreffenden Badeanstalt und konnte dann schließlich durch die Unmöglichkeit der Festlegung in der bewachten Trennung.

Damen werden natürlich nicht zu sehen, denn zum Baden unter freiem Himmel ist es jetzt auch den abgehärteten Däninnen zu kalt. Es ergab sich, daß man tatsächlich nur das Trainingsgerät der Kunstfliegerin mit knapper Not übersehen kann. Trotzdem hielt der Staatsanwalt eine gefährliche Klage vor, in der er, fernerlich mit Recht, darauf hinwies, daß die Klage, indem sie die gefährliche Abklärung des Bades anfordere, ihren Willen geltend machen, um unersetzten Augen unbeschadet zu bleiben. Dieser Wille sei unter allen Umständen zu respektieren, und so sei eine Verurteilung des Beklagten selbstverständlich. Das Urteil, das in den nächsten Tagen gefällt werden soll, wird von der dänischen Öffentlichkeit mit bester Spannung erwartet.

Bier Personen in einen Kühlraum gesperrt

Die neueke Tragödie der UFA-Berbrecher

Kassel, 26. Januar.

Es war schon spät am Abend, die meisten Angestellten der Firma Hülseberg u. Krause in Borsdorf hatten die Räume der Firma verlassen. Nur der Sohn des einen Inhabers, August Kraden, sah noch über seinen Büchern und im Vorzimmer mochten drei Chauffeure aufzusehen.

Plötzlich sprang die Tür auf, und ehe der junge Kraden wahrte, wie ihm geschah, wurden seine drei Chauffeure ins Zimmer gedrängt. Sie hatten die Hände erhoben.

Berbrecher, denen man ansah, daß sie die Wände nicht zum Scherz in der Hand hielten, wandten sich den jungen Mann, die Hände zu erheben und die Schlüssel zum Kühlraum herauszugeben.

Su ihrer Entlassung fanden die Berbrecher nur achtzig Dollar in der Kasse vor. Kurz vorher hatte der Bankier bereits die anderen eingelagerten Beträge freigegeben. Während über ihren Mißgeschick - wie sie sagten - aus Raute, spritzten sie 20 vier Personen in den großen Kühlraum der Firma ein, dessen Temperatur etwa zwölf Grad unter Null betrug.

Befremdlich ist so ein Kühlraum von innen nicht zu öffnen. Die Berbrecher mußten das sehr wohl und das Einsperren von Menschen in solche Kühlräume ist

Der neueke Gebrauch der UFA-Berbrecher

Kassel, 26. Januar.

Der neueke Gebrauch der UFA-Berbrecher. Die Berbrecher, denen man ansah, daß sie die Wände nicht zum Scherz in der Hand hielten, wandten sich den jungen Mann, die Hände zu erheben und die Schlüssel zum Kühlraum herauszugeben.

Su ihrer Entlassung fanden die Berbrecher nur achtzig Dollar in der Kasse vor. Kurz vorher hatte der Bankier bereits die anderen eingelagerten Beträge freigegeben. Während über ihren Mißgeschick - wie sie sagten - aus Raute, spritzten sie 20 vier Personen in den großen Kühlraum der Firma ein, dessen Temperatur etwa zwölf Grad unter Null betrug.

Befremdlich ist so ein Kühlraum von innen nicht zu öffnen. Die Berbrecher mußten das sehr wohl und das Einsperren von Menschen in solche Kühlräume ist

Der neueke Gebrauch der UFA-Berbrecher

Kassel, 26. Januar.

Der neueke Gebrauch der UFA-Berbrecher. Die Berbrecher, denen man ansah, daß sie die Wände nicht zum Scherz in der Hand hielten, wandten sich den jungen Mann, die Hände zu erheben und die Schlüssel zum Kühlraum herauszugeben.

Su ihrer Entlassung fanden die Berbrecher nur achtzig Dollar in der Kasse vor. Kurz vorher hatte der Bankier bereits die anderen eingelagerten Beträge freigegeben. Während über ihren Mißgeschick - wie sie sagten - aus Raute, spritzten sie 20 vier Personen in den großen Kühlraum der Firma ein, dessen Temperatur etwa zwölf Grad unter Null betrug.

Befremdlich ist so ein Kühlraum von innen nicht zu öffnen. Die Berbrecher mußten das sehr wohl und das Einsperren von Menschen in solche Kühlräume ist

Winter-Hilfswerk des deutschen Volkes 1935/36

Das Winter-Hilfswerk des deutschen Volkes 1935/36 ist ein Zusammenschluss von Hilfsvereinen, die sich zum Zweck haben, die Not der Bevölkerung in dieser Winterzeit zu lindern. Es umfasst die Bereiche:

- 1. Winter-Hilfswerk des deutschen Volkes
- 2. Winter-Hilfswerk des deutschen Volkes
- 3. Winter-Hilfswerk des deutschen Volkes

Holzverförgung

Die bei der Reichsanstalt angebotene Holzverförgung ist eine wichtige Maßnahme zur Bekämpfung der Holznot in dieser Winterzeit. Sie umfasst die Bereiche:

- 1. Holzverförgung
- 2. Holzverförgung
- 3. Holzverförgung

Die Unterhaltungsseite der „N.M.Z.“

Der Feuerzauber der Fidschi-Insulaner

Von Kapitän H. v. Nalpa

Als Bill Bena gab uns die Einladung des Inselkönigs Gelegenheit, die rätselhafteste religiöse Zeremonie zu sehen, die bei den mit bloßen Fäusten ohne Brandschaden aber glühend gemachte Steine gegangenen wird.

Die Bewohner der Fidschi sind ein Volk, welches in der weit malayischen Polynesien und den nördlichen Melanesien, noch vor wenigen Jahrzehnten waren die verächtlichsten Menschenrassen in der ganzen Südsee, und auch heute noch man da noch immer nicht ganz gewiß, was sie trotz der letzten britischen Verbote an Kannibalisierung in den unerforschten Urwaldgebieten der 30 Inseln begangen mag. . .

Eine Bebildung bildete den Mittelpunkt, der von dem mitternächtlichen Vollmond wogig beleuchtet wurde. Da hier für Frauen und Kinder ein strenges Tabu herrschte, waren nur die Männer versammelt. Sie knieten zu Ehren des „Meinen Teufels“ einen Reigen, und die Baubereiter schlugen dazu den Takt auf kleinen Handtrommeln, die mit Menschenhaut bespannt waren und mit diesen dünnen Schallmembranen eigenartig schrille Töne von sich gaben, wie wir sie noch nie von einer Trommel gehört hatten. Für unsere europäischen Nerven klang das Getöse um so gruseliger, weil wir uns fragen mußten, ob nicht manche Trommelbespannung von einem unglücklichen Wesen oder gar Bandmann kamme, das die Vorläufer unserer Gastwirte verpöbelte hatten.

Nach dem Reigen bestimmte der Oberbaubereiter drei junge Männer, die über die glühenden Steine gehen sollten. Die Gewächter sahen sich mit den Baubereitern in eine Baushütte zurück, wo das Scheitern ihrer Vorbereitung anderer Blicken entgegen wurde.

In der Mitte der Fidschi war eine kreisförmige von etwa zehn Meter Durchmesser ausgehoben und mit glühenden Holzstücken bedeckt. Darüber wurden heiße Steine geschichtet. Es war die gleiche An-

ordnung wie bei den Brautgaben, in denen die Steine so heiß werden, daß man darauf einen Hand oder ein Schwanz unzerlegt durchdringen kann.

Als die drei Feuerträger aus der Baushütte heraustreten, überzogen sie sich wie glühend die Steine waren. Ich sah mehrere Blätter aus meinem Notizbuch und warf sie auf verschiedene Steine, wo sie sofort mit heller Federflamme verbrannten. Die zweite Probe machte ich, als ich die drei Feuerträger durch das nachfolgende Gras herantreiben ließ. Da erinnernde ich mich, wie mancher Schlämberger unsere mittelalterliche Feuerprobe bestand, indem er seine Hand gut denkend, bevor er nach dem glühenden Eisen griff. Ich betrachtete meinen Zeigefinger und klappte auf einen der Steine, zog ihn aber schon nach höchster Berührung schmerzhaft mit einer Verlangung zurück.

Die Steine waren also wirklich glühend heiß, als sie von den drei Feuerträgern erreicht wurden, die nun in gewöhnlichem Geschicht die ganze Kreisfläche überzogen. Dabei war weder ein Rauch noch ein verbrannter Geruch bemerkbar, der beweisen hätte, daß die Hitze der Feuerträger während ihres Aufenthalts in der Baushütte durch irgendeine Salbe gegen die Hitze geschützt wurden. Wir bemerkten davon auch nicht die geringste Spur, als wir die vollkommen unversehrten Fußsohlen der Feuerträger nachher unterleuchteten.

Wir fanden daher für das Rätsel nur zwei Erklärungen, für deren Richtigkeit wir jedoch keine Bestätigung erhalten konnten, weil alle unsere Fragen unbeantwortet blieben. Der Oberbaubereiter drehte uns dabei sehr bald mit dem Hinweis auf das große Tabu, das jedes Sprechen über den Feuerzauber verbietet. Die eine Erklärung wäre, daß die Menschenhaut sich auf eine geheimerweise Unempfindlichkeit gegen Hitze trainieren läßt, wenn man sie nach und nach mit einem immer heißeren Gegenstand in Berührung bringt. Ob sich das bis zur blühenden Hinaufschauhen läßt, bleibt jedoch fraglich.

Die andere Erklärung beruht auf der Tatsache, daß die Melanesier von ihren (wahrscheinlich aus Afrika gekommenen) Vorfahren manche Baubereiter übernommen haben, deren Wunder durch Opium oder irgendwelchen Magischen entzückt wurden. Die drei Feuerträger können daher in der Baushütte von den Baubereitern den entsprechenden hypnopathischen Befehl empfangen haben, der sie gegen die Hitze unempfindlich machte. Auch Selbstmord war da möglich, wie wir sie beispielsweise bei der Beobachtung der Feuerträger Mühselig auf Grund ihrer religiösen Überzeugung vorantreiben konnten.

Für die Annahme einer Opiumtranche der Umstände, daß die Sohlen eines Feuerträgers ganz normal schmerzempfindlich waren, als wir ihn am nächsten Tag mit Gold und guten Worten dazu brachten, daß er uns „prüfen“ wolle mit Radeksteinen und Opiumtranche wachen ließ. Da war er genau so wehrlos wie wir selbst.

Man könnte dazu noch bemerken, daß die Sohlen stets durchgehender Menschen weniger empfindlich als die der Schmutztrögen sind. Allerdings kann da die nackte Fußsohle eine Dickhaut anziehen, die sich mit jeder leichten Schandstöße wehren kann. Aber das erfolgt nur dort, wo der Lebensraum der Baubereiter heimgenommen hat. Auf dem weichen Wald- und Büschelboden der Fidschi ist die Verhärtung der Fußsohlen nur sehr gering. Deshalb blieb und bei allen Erklärungsversuchen für die Leistung der Feuerträger ein unerklärlicher Rest.

BILDER VOM TAGE



Die lebenden Olympiarinnen stellen sich vor. Die Griechisch-Portugiesische Schachspieler bekamen im Jahre die fünf Olympischen Spiele und Spiele, und ihren Schicksal zusammengelegt, allen Nationen ein herzliches Willkommen. (Weltbild, N.)



Auf Reisen des Regens; Abessinier jubeln in Ostafrika. Vier junge Abessinier, die in Hamburg eintrafen, um in Deutschland zu studieren. Sie haben in Meibach Meibach des Königslichen Botschafters besucht. Der Kaiser ist mit der Reife des vorerwähnten (Weltbild, N.)

Aus John Bull's Anecdotes

Von Siegmund von Radetzki

Gut verkleidet

Der Herzog von Norfolk war ein Freund der Fische. Eines Tages fragte er den wüthigen Schachspieler Klotz, in welcher neuen Masse er auf die Kaderade gehen solle.

„Gehen Sie nicht!“ rief Klotz.

Schmerzmittel

Kolonel Barnsdorff war außerordentlich dick.

Beim Verlassen des Theaters winkte er einen Trödelhändler heran und begann, sich hineinzumengen. . . In diesem Augenblick rief ein Bekannter von seiner Seite aus: „Komm mit, Barnsdorff, ich seh dich vor deiner Haustüre ab.“ Barnsdorff gab den Besetzungsbesitzer einen Schilling und wollte in die Kutsche steigen, doch die beiden fragten ihn den Kopf und wollten mehr Geld. — „Wohin ihr Verräther?“

„Hätte ich, wo ich doch in euren Gefäß gar nicht hineingekommen bin!“

„Aber Frau Gnadens, bedenken Sie unsere Angst — bedenken Sie unsere Angst!“

Der Gentleman

Als Sir B. Gouverneur von Jamaica war, erinnerte er eines Tages sehr höflich den Grafen eines vorübergehenden Regens. „Sir“, fragte jemand vorwurfsvoll, „Sie grüßen einen Sklaven?“

„Nun ja“, perlepte B., „ich kann es nicht dulden, daß sich ein Mensch mich in guten Manieren übertrifft.“

Parlamentarische Geflogenheit

Zur Zeit Georgs II. wurde das Unterhausmitglied Mr. Crowle durch den Verlust eines Verweises des Speises auf den Ruin zur Kenntnis zu kommen. Als Crowle sich wieder erhob, häupte er sich mit dem Tischchen auszubalden die Rufe ab und bemerkte, dies sei das schmerzhafteste Band, das er in seinem Leben betreten habe!

Der alte Uhrmacher / Von H. M. Jren

Im Laden des hiesigen Uhrmachers vermochte er nicht zu kommen mehr anzubringen, geschweige denn ein Fremder. Der Raum gleich einem fremden, und regelmäßigem Zimmer, an dessen Schrankende der große Tisch stand, vor dem er arbeitete. Auf dem Regalen, den Kästen und dem Tisch lag Staub und mitten in ihm, der ihnen doch peinlich sein machte, saßen die Uhren. Viele Uhren, eine Unmenge, kann man sagen; sie wanderten ihre Straße, aber weil sie die Fäden dabei nicht haben, wickeln sie den Staub nicht auf, und daher konnte er ihnen auch nicht schaden.

Im Gegenstand, es ging ihnen gut bei dem Alten mit dem fremden, jahren Gudel. Bieweil Jahre er lang, machte niemand zu sagen; er war ein arbeitsames Kind mit einem ruhigen, fastenlosen Gesicht, mit der Unerschütterlichkeit eines seitigen Patriarchenbarbes und einer glänzenden Nase.

Immer war er freundlich und sehr klein; zu den Zeiten, die ihre verhaßten Uhren brachten; zu denen, die kamen und fragten, wie es bedu; zu denen, die besahen, wie denen, die nicht besahen.

In gleicher Weise behandelte er die Uhren wie Kunden — gewissermaßen als Schöpfungsgeschichte. Da, die Uhren haben er schließlich als Kranke; er sprach mit ihnen, sagte sie laut an, ermahnte sie, schloß sie nicht. Immer ging ein widersprechendes Gesicht wie ein lebendiger Mechanismus durch den Tag und die Nacht — als schmecke die Zeit selbsthaftig leicht und heiter durchzuwandern.

Er nahm nicht alle Behälter bei sich auf; so wählweise er sich zeigte, er war doch auch ein Tyrann. Die Kunden mußten es; sie brachten gar nicht erst Regulatoren und ähnliche Ungeheuer; die wies er ab. Er lieh die Fäden und den kleinen Feder, der wie eine Bulldogge auf vier Beinen Weiden stand und aus seinem kräftigen Gesicht kein Wort machte.

Schwer gelang es, den Alten dazu zu bringen, daß er eines seiner Schätze wieder entließ. Kam der Eigentümer und wollte abholen, so gab es da immer

noch die Notwendigkeit weiterer Kontrollen; ob der Organismus auch wirklich ganz in Ordnung sei, ob er zuverlässig richtigen Atem und getriebenes Tempo behalte. — Nein, der Herr wolle sich noch gedulden.

Trotzdem bekam das Meer der Uhren häufige Zuwachs, denn es hatte sich herumgelesen, daß der Alte gar nicht oder sehr wenig für seine Bemühungen forderte. Wenn er sich endlich entschied, sagte er auf die Frage nach dem Preis mit einem verstockten Gesicht, das durch den Bart wie unerschütterlich folle: „Tag Wehren da? Oh, das kostet gar nichts! Es hat keine große Arbeit verlangt, nicht einmal eine geringe, bloß ein bisschen Jucken.“ So sprach er, ließ er noch so viel Geld in der Tasche hatte, daß er sich Brot und Milch kaufen konnte. Sollte er keinen Pfennig mehr, so beehrte er nur, was er brauchte, um das Ritzige zu beschaffen. Also beispielsweise: „Das? Oh, das kostet einen Teil Brot.“ Bieweil das war in Münze, wählte er stets von neuem nicht.

Nun lief die Entwicklung so, daß er mit zunehmenden Jahren immer bedürftiger wurde und abendlich immer öfterer sich trennte von seinen Schülern, doch andererseits aber unter den Kunden die Ansehlichkeit, da sei ein Uhrmacher, dem man gar nichts oder doch ein Butterbrot zahlen müsse, mehr und mehr sich herausprägen —, was zur Folge hatte, daß sein kleines Hospital immer reichlicher besetzt wurde mit „Kranken“.

Und obwohl der ganze Stadtteil schalt, wie schrecklich es sei, von diesem Kranken, aber eigenartigen Greis keine ihm einmal anvertraute Uhr in abschließender Zeit wieder bekommen zu können, trug doch jeder die seine hin. Denn so gierig waren sie hier billig zu einem Vorteil zu kommen, daß sie den Kaufselbsten endlosen Vorteilmüssen ähnelnd war, aber aufzugeben in Kauf nahmen. Viele lieherten ihre Uhr aus wegen einer kleinen Unregelmäßigkeit, eines verdoenen Feigers — kurz aus Anlassen, die sie sonst übergegangen hätten.

Da aber geschah es, daß der Alte — sei es, der Änderung machte ihn ganz entschuldigt, sei es,

er befürchtete, der Höhepunkt des Anfalls werde eben überschritten — seine einzige Uhr mehr herauszugeben wollte. Er verlor sein Säbel; er lehnte höflich ab. Mit einem fortpressenden Zug in seinem miträumlich gewordenen Kindergehirn erklärte er bei jeder Uhr und immer und immer wieder: sie sei noch sehr in Verwirrung; sie bedürfte sorgfältiger Pflege.

Auch das sprach sich herum, daß er jede Abholung verweigerte. Und das war den Kunden doch endlich zu bunt. Niemand kam neu zu ihm; und sein alter Kunde kam von neuem.

Er merkte bald, daß die Padentür nur ging durch Hände von Menschen, die ihn ärmert machen wollten; nie mehr von solchen, die ihm Jügelinge antrugen. Da weigerte er sich erst recht gegen Trennungen.

Es gab bereits unbeschwerter Austritte im Laden, obwohl alle ihn noch respektierten — den Alten, der jahrelang in dem ganzen doch angesehen funktionierte hatte. Aber es kam manchmal zu gedämpften bestigen Auseinandersetzungen, schließlich dachte man daran,

die Behörde zu Hilfe zu holen. Was blieb denn anderes übrig?

Er hatte sein Nachfolger aus der Kammer unter den großen Tisch in den Laden verlegt. Dem Gefährter und Geranue ganz nahe wollte er sein. Dort schloß er — oder schloß auch nicht, schwach wie er war, und wachsend schwächer, weil er nun fast völlig auf Nahrung verzichtete machte.

Da brachten die Uhren selbst, kann man sagen, die Entschloßung, ohne noch ihre Herren und Herrinnen sie krachten. Sie wurden selber ungeduldig. Es muß wohl so gewesen sein, daß sie eines Nachts gegen den Willen sich gewissermaßen in Bewegung setzten — ohne sich von der Stelle zu bewegen.

Aber sie bewegten sich Herz allzu sehr — sein Herz, das nur für sie geschlagen hatte. Nun schlugen sie mit tausendfachen Takt auf ihn ein und zerstückten ihn.

Als die Polizei nach ihm leben wollte, weil er den Widerstand so weit trieb, daß er nicht einmal die Padentüre aufschloß, lag er tot unter dem Tisch.

Aphorismen

Von Schopenhauer.

Die simple Schreibart ist schon deshalb zu empfehlen, weil kein reichhaltiger Mann an seinen Andringen Fülle und Klugheit.

Ich mag immer den Mann mehr lieben, der so schreibt, wie es Mode werden kann, als den, der so schreibt, wie es Mode ist.

Obgleich ich weiß, daß sehr viele Menschen die Fehler nicht lesen, die sie so mühselt rezensieren, so sehr ich doch nicht ein, was es schaden kann, wenn man das Buch liest, das man rezensieren soll.

Ich möchte wohl wissen, wie es um unsere deutsche Literatur in manchen Ländern stehen würde, wenn wir keine Engländer und Franzosen gehabt hätten. Denn selbst zum besten Verständnis der Alten sind wir durch sie angeleitet worden. Selbst die Freipolitik mancher unter ihnen hat manchen die Augen für den Wert der Alten geöffnet.

Es ist fast nicht möglich, etwas Gutes zu schreiben, ohne daß man sich dabei jemand oder auch eine ge-

wisse Auswahl von Menschen denkt, die man anredet. Es erleichtert wesentlich den Vortrag, ist, in tausend Fällen gegen einen.

Büchern werden aus Büchern geschrieben, und unsere Dichter werden meistens Dichter durch Dichtern. Gelehrte sollen sich mehr darauf verlassen, Empfindungen und Beobachtungen zu Buch zu bringen.

Die nächsten Verkaufsführungen in Karlsruhe Stadttheater. Das Staatstheater bereitet für den 26. Januar eine Reinszenierung von Lessings Lustspiel „Minna von Barnhelm“ vor. Am 2. Februar folgt die Erkaufführung des letzten Werkes von Rudolf Preder „Hologod in Steinach“, Lustspiel von Rudolf Preder und Leo Berg. Mitte Februar findet die Erkaufführung des letzten Schauspiels von Paul Jakob Cremer „Mischel“ statt. Die Oper bereitet zunächst für den 1. Februar die Erkaufführung von Hermann Henrichs Oper „Beatrice“ vor. Für den folgenden folgt dann eine Reinszenierung von Müllers unterbühler Comedie „Der Bettelstudent“.

SPORT DER N.M.Z.

Morgen-Ausgabe

Montag, 27. Januar 1936

147. Jahrgang / Nr. 43

Pforzheim verliert und fällt zurück

Pforzheim verliert zu Hause gegen Phönix Karlsruhe 2:4 — VfR siegt über Breßlingen verdient 3:2 — Weierheim besiegt Freiburg Ein Unentschieden in Karlsruhe

Gau XIII Südwest

Platz	Team	Punkte
1.	Phönix Karlsruhe	10
2.	Phönix Pforzheim	8
3.	Phönix Weierheim	6
4.	Phönix Breßlingen	4
5.	Phönix Freiburg	2

Gau XV Württemberg

Platz	Team	Punkte
1.	VfR Stuttgart	10
2.	VfR Pforzheim	8
3.	VfR Weierheim	6
4.	VfR Breßlingen	4
5.	VfR Freiburg	2

Verdienter Sieg von Weierheim

Karlsruhe Weierheim — Freiburg VfR 4:3 (3:2)

Der Weierheimer Klub hat den VfR Freiburg im Heimspiel mit 4:3 (3:2) geschlagen. Die Weierheimer Spieler waren: ...

Der VfR Freiburg hat den Weierheim mit 3:2 geschlagen. Die VfR Spieler waren: ...

Gau XIV Baden

Platz	Team	Punkte
1.	VfR Pforzheim	10
2.	VfR Weierheim	8
3.	VfR Breßlingen	6
4.	VfR Freiburg	4

Gau XVI Bayern

Platz	Team	Punkte
1.	VfR München	10
2.	VfR Pforzheim	8
3.	VfR Weierheim	6
4.	VfR Breßlingen	4
5.	VfR Freiburg	2

VfR auf dem dritten Platz

VfR Pforzheim — Germania Breßlingen 3:3 (3:2)

Die VfR Pforzheim hat den Germania Breßlingen mit 3:3 (3:2) geschlagen. Die VfR Spieler waren: ...

Der VfR Pforzheim hat den Germania Breßlingen mit 3:3 (3:2) geschlagen. Die VfR Spieler waren: ...

Die VfR Pforzheim hat den Germania Breßlingen mit 3:3 (3:2) geschlagen. Die VfR Spieler waren: ...

„Sonja“ noch nicht zu schlagen

Eislauf-Europameisterschaften in Berlin

Am Sonntag, den 26. Januar, wurden die Eislauf-Europameisterschaften in Berlin ausgetragen. Die Deutsche Skaterin Sonja Henie gewann das Rennen.

Die Deutsche Skaterin Sonja Henie gewann das Rennen. Sie wurde von der Jury als Siegerin ernannt.

Die Deutsche Skaterin Sonja Henie gewann das Rennen. Sie wurde von der Jury als Siegerin ernannt.

Unentschieden in Karlsruhe

Karlsruher VfR — VfR Weierheim 1:1 (1:1)

Die Karlsruher VfR hat den VfR Weierheim mit 1:1 (1:1) unentschieden geschlagen. Die VfR Spieler waren: ...

Norweger in Front

Europa-Meisterschaften im Eislaufen

Die Norweger Skater sind in der Front der Europa-Meisterschaften im Eislaufen. Sie wurden von der Jury als Siegerin ernannt.

Der Stand der Europa-Kunstlaufmeisterschaften

Am Sonntag, den 26. Januar, wurden die Europa-Kunstlaufmeisterschaften in Berlin ausgetragen. Die Deutsche Skaterin Sonja Henie gewann das Rennen.

Die Ergebnisse:

- 1. Sonja Henie (Norwegen) 20,1 P.
- 2. Cecilia Colledge (England) 19,5 P.
- 3. Helene Engelhardt (Dänemark) 18,9 P.
- 4. Helene Engelhardt (Dänemark) 18,3 P.
- 5. Helene Engelhardt (Dänemark) 17,7 P.
- 6. Helene Engelhardt (Dänemark) 17,1 P.
- 7. Helene Engelhardt (Dänemark) 16,5 P.
- 8. Helene Engelhardt (Dänemark) 15,9 P.
- 9. Helene Engelhardt (Dänemark) 15,3 P.
- 10. Helene Engelhardt (Dänemark) 14,7 P.

